

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinung
an jeder Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 4 fl. 50 kr., 3. W.
Im Ausland:
halbjährlich 8 fl., viertel-
jährlich 5 fl. 50 kr., 3. W.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Stollhause's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinbühnen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur:
A. Oprellik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., L. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Ceiter-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Gamba; Frank-
furt am Main; Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Zeile kostet 10 kr. für
einmaligen Eindruck 7 kr.,
das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr.,
bei der Stempelgebühr 10 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlter, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 58. Hermannstadt, Freitag am 11. März 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. März.
Im Ministerium des Innern werden gegenwärtig unter dem Vorsitz des Ministerialrathes Jelefalussy Beratungen über ein Statut für die ungarische Gendarmerie gepflogen. An den Beratungen nehmen u. A. der Gendarmeriecommandant von Siebenbürgen, Oberst Lödl, und Honved-Major Szoldos Theil.

Die Handelsvertrags-Unterhandlungen mit Deutsch-land werden nach einer Mitteilung des „Don“ am 11. d. in Berlin wieder aufgenommen.

Nach Mittheilungen aus Berliner Hofkreisen äußerte der Kaiser, Bismarck's Verbleiben sei durchaus notwendig, weil mit seinem Rücktritt Frankreich leichter Allianzen schließen könnte, die Bismarck's mächtiges Wort in Europa jetzt verhindern. Dem abgetretenen Minister Grafen Eulenburg verließ der Kaiser eine Domherrnstelle in Brandenburg mit einer Jahres-Einnahme von 12.000 Mark.

Die Note der französischen Regierung, welche die Einladung zur Münz-Conferenz enthält und vor einigen Tagen dem Wiener Auswärtigen Amt übergeben worden, figirt den 19. April als den Termin für den Beginn der Konferenz und bezeichnet als den Zweck derselben die Prüfung und die Annahme eines Planes und eines Systems, durch welche im Wege einer internationalen Convention der Gebrauch des Goldes und des Silbers als bimetalliche Währung nach einer zwischen diesen beiden Metallen zu bestimmenden Werthrelation festgestellt und den auf dieser Konferenz repräsentirten Mächten zur Annahme unterbreitet werden soll. Die Einladung der nordamerikanischen Regierung ist von der französischen im Sinne nicht verschieden. Das Auswärtige Amt hat diese Note den Regierungen Oesterreichs und Ungarns übermittelt, mit dem Hinzufügen, daß es sich nicht berufen halte, die Entscheidungen derselben irgendwie zu beeinflussen, daß es aber angefaßt der regen Theilnahme, die sich für die Konferenz kundgibt, es für uns nicht rathlich erachten würde, bei derselben zu fehlen.

Die über eine Ministerkrise in Paris verbreiteten Gerüchte werden formell demittirt. Sicherem Vernehmen zufolge sind Grövy und Gambetta dahin übereingekommen, daß das Cabinet bei der Debatte des Antrages Dordoug nicht interveniren solle. Jeder Minister soll die Freiheit seines Votums haben. Es wäre sonach der Kammer die freie Entscheidung gewahrt.

Ueber die Unterredung der beiden Präsidenten liegen noch folgende Details vor: Grövy hat wiederholt anerkannt, daß Gambetta sich innerhalb der parlamentarischen Grenzen gehalten habe. Während der Zusammenkunft mit Gambetta leitete Grövy selbst das Gespräch vom Plebisit ab, dessen Organisirung zu seinen eigenen Gunsten Gambetta zugesprochen wurde, und hielt jede Erklärung für unnöthig. Grövy hat sich im Principe für das Listen-Scrutinium ausgesprochen, hält aber dessen Einführung unter den gegenwärtigen Verhältnissen für nicht notwendig; indessen will Grövy in dieser Frage nicht Stellung nehmen, er will nicht die geringste Pression üben und hat formell erklärt, daß er aus dem Listen-Scrutinium weder eine Regierungs- noch eine Cabinetfrage machen wolle. Jeder Minister kann frei handeln und sprechen. In-desten ist die Majorität der Minister bereits für das Listen-Scrutinium, und wenn daher Jules Ferry vor der Commission erscheint, geschieht es bloß im eigenen Namen als Abgeordneter und nicht als Cabinet-Chef. — Die Clericalen in Paris drohten mit der Reduction des Petropennings, wenn der Papst nicht eine andere Haltung gegen Frankreich annähme. Der Bischof von Tarentaise verdammt diese Drohung in einem Hirten-

briefe als ein schwaches Sacrilgium. Leo XIII. hat an den Pariser Erzbischof ein Schreiben gerichtet, in welchem er sein Entsetzen über die Opposition ausdrückt, welche sich in Frankreich gegen von ihm im Interesse des Katholicismus getroffene Maßregeln kundgibt. Hier existirt eine legitime Secte, welche für die Behauptung des Papstes betet. — Das Journal „Napoleon“ weist nach, daß Jérôme's Programm mit der Republik vereinbar sei.

Die „Agence Havas“ veröffentlicht die folgende Depesche aus Algier: Die Verhandlungen zur Regelung der Angelegenheiten an der tunesischen Grenze wurden suspendirt, nachdem der tunesische Delegirte die Unzulänglichkeit seiner Weisungen vortrug. Der französische Commandant von Soukharas stellte vor seiner Rückkehr vortrin die französischen Forderungen ziffermäßig fest, gestützt auf die detaillirten Ausweise über die geraubten Werthe, sowie über die Opfer und das Datum der Raubereien, deren Zunahme eine beklagenswerthe Situation an der Grenze beweisen.

Die „Daily News“ melden: Zwischen dem General Wood und dem Anführer der Boers, Zoubert, ist ein achtstägiger Waffenstillstand abgeschlossen worden. Den Boers wurde gestattet, an den ihnen besetzten Punkten acht Tage lang Proviantvorräthe zu empfangen. Die Boers beharren auf der Forderung der Unabhängigkeit und der Amnestirung aller Führer.

In der Sitzung des britischen Unterhauses vom 7. d. kündigte Stanhope eine Motion an, des Inhalts, daß der Rückzug der britischen Truppen aus Süd-Afghanistan dem Interesse Indiens zuwiderlaufen würde. Arnold und Gordon kündigten dem gegenüber an, daß sie ein Vertrauensvotum einbringen werden. — Sir St. Northcote erklärte, er werde die Regierung über den Tag der Berathung der Stanhope'schen Motion befragen. — Kriegssecretär Childers verliest die Bedingungen der Waffenruhe mit den Boers. Es ist danach den Engländern gestattet, ihre Garnisonen auf acht Tage zu verproviantiren. General Zoubert ist verpflichtet, den Proviant durch die Linien der Boers passieren zu lassen. Nach der Ankunft des Provianten in den Garnisonen stellen die Belagerer und Belagerten die Feindseligkeiten durch acht Tage ein.

Der erste Reichstag des Reiches überreichte der Hofe zwei Noten. In der ersten reklamt die serbische Regierung die Summe von 25.000 Francs als Entschädigung für die Verpflegung der türkischen Kriegsgefangenen im letzten Feldzug. In der zweiten Note wird über die Einfälle der Albanesen ins serbische Gebiet Bescheid geführt. Die türkische Gesandtschaft in Athen bezieht die Stärke der griechischen Armee sammt Reserve auf 64.000 Mann mit 25 Batterien. Der griechische Patriarch von Jerusalem gab wegen Meinungsverschiedenheit mit seinem Prälaten seine Demission.

Ein neuer Concurrent des europäischen Ackerbaues.

Wien, 5. März.
Die Gesichte Oesterreichs datirt nicht von gestern und es ist recht gut, daß man sich seiner Vergangenheit erinnert, um zur Ueberzeugung zu kommen, daß es nicht immer so war wie heute und auch nicht immer so bleiben kann, wie es ist.
In vorübergehenden Acten haben wir auf Grund des gewiß un- verdächtigen Zeugnisses einer Anzahl ausgezeichneter Sachverständiger, eng- lischer Farmer nämlich, den Nachweis zu führen versucht, daß in den Jahren 1882 bis 1884 schon 1884 schon in sehr beträchtlichen und jährlich steigenden Quantitäten auf die westeuropäischen Märkte gelangen kann, der dort sich, mit durchschnittlich üblichem Geschäftsprofit für alle Be-

Fenilleton.

Die Waldkönigin.
Von M. Wibbern.
(3. Fortsetzung.)
„Gott segne Dich, mein Liebling!“ Und die Baronin nahm den vollen Myrthenkranz vom Tisch und legte ihn feierlich auf das Haupt ihrer Tochter, aber dann schlang sie leidenschaftlich beide Arme um den schönen, gebeugten Nacken: „es bricht mir das Herz, Lucie — Du weißt nicht, in welche Hand Du Dich gibst — Du kennst Graf Herbert Rödern nicht wie ich ihn kenne!“
Die junge Braut lächelte: „Hab' ich denn ihn gewählt?“ fragte sie; „Severin muß versuchen, sich von seinem Großvater unabhängig zu machen, natürlich ohne die Pflanzung zu verlieren.“
Die Baronin schüttelte traurig das Haupt. „Als Herbert mich vor langen, langen Jahren hat, ihm die Hand zu reichen als seine jüngste Frau, da schauderte ich vor dem Gedanken zurück, meine ganze Zukunft an das Leben dieses kalten herzlosen Geistes zu setzen; ich glaubte, die Verwünschungen der armen hungernden Menschen, die von ihm abhängig sind und von seiner Härte gepeinigt werden, seien alle auch auf mein Haupt. — O Lucie, mein Kind, und jetzt soll ich Dich ihm für seinen Entel geben, Dich, die ich Dich doch zehnmal lieber habe als mein eigenes Ich! — Aber ich bin schuldlos,“ flüsterte sie — „nicht wahr, mein Lieb- ling, und Du wirst mir immer die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich Dich nie zu dieser Peinart gedrängt — wie ich mich lieber vor alle Welt hingestreckt und laut gerufen hätte, der Gatte, den ich so innig ver- liebe, so hoch geschätzt, war doch nichts weiter als — ein elender Ver- trüger,“ stieß sie mühsam hervor — „der letzte Fährtenstein ward zum Verräther an Graf Herbert Rödern, an seinem Entel, dessen Vor- mund er gewesen und Verwalter seines großen Vermögens — o, Lucie,

Lucie — Dein Vater sagte mir damals — ich me. me an jenem Tag, an dem Severin mündig wurde, die reichen Summen wären bereits alle abge- liefert — er lag — der Vormund hatte sein Mündel bestohlen! — Als Dein Vater einige Tage darauf starb, forderte der Graf das Geld von mir — ich hatte nichts — und es fand sich nirgend ein Beweis, daß das Vermögen Severin's bereits in dessen Händen — daß ich das erleben mußte, es war schrecklich!“
„Still, Mutter — sprich nicht mehr davon!“
„Weil Du das Unrecht süßst — mit Deinem Lebensglück — sagte Graf Herbert nicht: entweder wird Baroness Lucie die Gemahlin meines Entels, oder ich proclamire Schande für Sie — verkaufe Ihre Bestit- thümer und mache Sie zur Entsetzten, — zur Bettlerin!“
Die Matrone deckte die Hände über die Augen und weinte heiße, bittere Thränen, Lucie aber schlang beide Arme um ihren Hals und flüsterte warme, liebevolle Trostesworte in ihr Ohr.
Kaum eine halbe Stunde später kniete vor den Stufen des blumen- geschmückten Altars in der verfallenen Schloßcapelle ein junges Paar, die Braut saß idealisch schön, eine prachtvolle, hohe Gestalt — der Bräutigam bleich, zusammengeknaut, niedergebückt durch jahrelange Leiden.
Der Priester hatte ihre Hände in einander gelegt, für Zeit und Ewigkeit — und jetzt erhoben sie sich von den Knien — der feierliche Act war beendet und die Neuvermählten lagen sich in den Armen. „Arme, arme Lucie,“ flüsterte Graf Severin bewegt.
Da sah sie ihm lange und tief in die matten, traurigen Augen.
„Hast Du mich denn nicht lieb, Severin?“ sagte sie leise.
Er drückte ihre Hand. „Du weißt, wie theuer Du mir bist,“ er- widerte er — „aber eben weil ich Dich liebe, macht es mich unglücklich, daß ich Dir sonst an Freude nichts werden können. Du bist schön, Lucie — der größte Künstler könnte sich bei Deinem Anblick zu neuem Schaffen begeistern — o, daß all' dieser deraufgehende Liebreiz in meiner leeren traurigen Heimath, an der Seite eines elenden — Krüppels ver- kümmern — wellen muß!“

theiligten, auf 9 bis 12 Schilling per Metercentner stellen wird. Dies wird sein Werth daselbst sein, wir sagen nicht, sein Preis. Letzterer wird vielmehr noch einige Jahre hindurch höher stehen. Dieser höhere Preis wird zur schnelleren Befriedelung der canadischen Prairie reizen, mehr Weizen wird von Jahr zu Jahr von dort auf den Markt ge- langen und den Preis bis auf jenen Werth herabdrücken — zumal gleichzeitig von einer concurrirenden Weizenebene am La Plata, wo der Anbau noch billiger zu stehen kommt, daselbst geheißen dürfte. Sollte Europa aber einen großen Krieg in den nächsten Jahren durchzumachen haben, so wird der Preis nicht fallen, eher steigen, aber aus Europa wird alles Geld und Gold, selbst der letzte Trauring, für Brod und Fleisch verschwinden, das wir aus Amerika kaufen. Der Krieg bedeutet Europas gänzlichen Ruin. Doch wir fassen nur Friedenspreise ins Auge.

Hiermit, mit diesen, müssen wir also rechnen. Wir müssen unser Budget in Staats-, Communal- und Einzelproduc- tivwirtschaft nach einem hieraus für Oesterreich-Ungarn resultirenden Einnahme-Aussalle einrichten. Wenn wir etwas zurückgeben, werden wir dies für möglich halten, weil es ja auf diesem Boden von der uns vorausgehenden Generation bereits geleistet worden ist. Wir werden dann die Beobachtung machen, daß die hohen Preise der letzten 30 Jahre ausnahmsweisen Umständen zu verdanken sind, die nicht mehr existiren, und daß wir uns wieder an jene Nor- malpreise gewöhnen müssen, die dieser Periode vorhergingen. Die Preisverminderung des Geldes ist von uns nicht übersehen, wenn auch hier nicht erwähnt. Sie wird durch andere Umstände mehr als com- pensirt.

Denken wir nur zwanzig Jahre zurück oder fünfundsanzig! Jene Zeit erinnert lebhaft an die unsrige: Es war die Revolution niedergeworfen, jene Partei, welche neulich den sogenannten deutlichen, eigentlich „femilich-deutschen“ Parteitag in Wien hielt, lag am Boden. Die conservative Partei, welche sich jetzt in Linz musterte: herrschte, wenn auch nicht als Partei, so doch in Personem, die man ihr zuschrieb. Ein intelligenter Finanzminister ordnete die Finanzen Oesterreichs, Herr Bruck, französische Capital floß nach Oesterreich, um hier die Production zu fördern, und jener selbe Mann, welcher heute dieses Experiment wiederholt, Herr Bontoug, zog damals französisches Capital nach Oesterreich. Er schrieb eine Broschüre, deren deutsche Ueber- setzung vor uns liegt. *) durch die er Franzosen zur Zeichnung auf Ac- tien jener Bahn einlud, welche er so lange verwaltet hat. Sagen wir es kurz: Jene Hoffnungen, die Bontoug in der citirten Broschüre er- regte, sind weder für die Actionäre noch für Oesterreich wahr geworden. Durch die Finanzmanipulationen der jene Bahn beherrschenden Ban- kiers, der „Voihschilb-Gesellschaft“, ist die Bahn so theuer geworden, daß die Actionäre zu Schaden kamen, andererseits aber die Tarife doch so hoch blieben, daß man heute noch über Hamburg aus der Mitte Oe- sterreichs heraus billiger nach China verpackt als über Trieste.

Mit den Actien der Südbahn wurde — das scheint französischen Actienunternehmungen eigenthümlich zu sein — eine berückigte Agiotage getrieben; sie wurden auf 258 Percent hinaufgetrieben, bei 200 fl. Einzahlung, und stürzten bis auf 68 Percent. Sie sind — trotz der ausgezeigten Verwaltung jener Bahn — gar nichts mehr werth und haben seit einem halben Duzend Jahren keine Dividende gegeben, werden nie mehr eine geben; trotzdem sieht sich ihr Cours langsam, weil man hofft, der Staat werde sie über den Werth kaufen!

*) „Ungarn und die Ernährung Europas“. Von Eugen Bontoug. Wien 1861. W. Braumüller.

Lehrerschule
Eisenbahn, sind alle
räucher und son-
Auswahl zum Ver-
werden auf Ver-
tugung Zám.
LOSE
ausung,
100.000,
end bis fl. 120,
gewonnen, wie vor-
dieser Beliebt-
ter und der Zinsen,
b. die Götting
Credit-Anstalt vor
LOSE
empfehlenswerth
itals-Anlagen
enau zum antiecht-
on und Cour-
von 25 Stück auf-
anno im Depot be-
se-Aufträge auf
Verchpapiere „Rauf
und constante Aus-
(87) 2-4
Wechselstube,
rasse No. 23.
Alter, Wien.
Wirkung bei
uma
in.
ent in Wien.
von einem sehr hef-
schlich als wunder-
ung des heftigsten
rgültigkeit Ihres Prä-
men meiner so lebend-
en gesund ist, den
auszusprechen.
Hochachtungsvoll
entin Farkas.
fl., ein Flacon Kör-
ma und Schminken
Jede Flasche
en beigebrunnte be-
(856) 13-20
Provinzen:
merzigkeit“
erstraße 90.
W. J. Morscher,
enrich), Apotheker,
ern: Kronstadt:
nd Carl Schuster;
er.

Die 150 Millionen Gulden nominell waren 1935 Millionen werth und fielen auf 51 Millionen Gulden. Dabei sind viele Tausende Familien gutgläubiger Actionäre, namentlich in Frankreich, ruiniert worden und man wird sagen müssen, daß Herr Bontour „das Interesse des französischen Capitals in Oesterreich“ nicht gut vertreten habe, das herbeizulocken doch erreichte Zweck jener Broschüre war. Verdient haben nur die Geldleute der Südbahn, und das Ende vom Liede ist, daß nun der Staat jenen Schritt zurück thun muß, den er damals gethan, daß er die Südbahn wieder antaufen muß. Wir haben ein Vierteljahrhundert an einem verfehlten Experimente verloren. Hüten wir uns, diesen Fehler zu wiederholen!

Jenes Buch Bontour ist sehr lehrreich seiner Illusionen wegen oder wegen der Illusionen, welche Herr Bontour bei den zur Actienzeichnung zu verlockenden Franzosen — und auch bei den ungarischen Grundbesitzern — erregte. Franzosen, Eis-Oesterreicher und Ungarn haben diese Illusionen theuer zu bezahlen gehabt.

Juland.

Wien, 8. März. Der gestrigen Abendfession der österreichisch-ungarisch-serbischen Vertrags-Commission folgte heute Vormittags eine zweite, in welcher über eine Reihe von Dispositionen eine Verständigung erzielt wurde. Anlaß zu größeren Differenzen gab nur die Position Wehl. Die ungarischen Delegirten verlangten, daß Wehl wie in anderen Handelsverträgen tollfrei behandelt werde, während die serbischen Delegirten erklärten, mit Rücksicht auf die durch den Wehl-Import nach Serbien erzielten Zollrücklagen und wegen des unerläßlichen Schutzes der serbischen Wehl-Industrie auf den bereits bestehenden Wehlzoll nicht verzichten zu können. Der bisher an der serbischen Grenze eingehobene Einfuhrzoll beträgt 3.16 Francs per Metercentner, die Wehl-Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn nach Serbien im Jahre 1879 betrug 12.027 Metercentner. Die ungarischen Delegirten sind heute nach Budapest abgereist. Die nächste Sitzung dürfte noch in dieser Woche stattfinden.

Dem „Neuen Wiener Tagblatt“ wird aus Rom geschrieben: Die Nachrichten über die Aufnahme, welche Prinz Amadeo am Hofe zu Berlin gefunden, befriedigen in Rom ungemein. Der politische Theil der Mission des Prinzen gilt als vollständig gelungen. Man behauptet sogar, die Grundlagen eines Bündnisses zwischen Italien und Deutschland seien gelegt und die Folgen desselben werden bald sichtbar hervortreten. Italien konnte nicht länger in seiner Vereinsamung bleiben, es konnte sich nicht mehr auf das von so vielen inneren und äußeren Schwierigkeiten bedrängte England verlassen, und was Frankreich betrifft, so ist dasselbe von Italien jetzt — wegen der tunesischen Frage — durch einen Abgrund getrennt.

Wien.

London, 9. März. Die Vorschläge für die Waffenruhe zwischen Engländern und Boers gingen ursprünglich vom Präsidenten Brand aus und die Unterhandlungen wurden schon einige Zeit noch zu Colley's Lebzeiten gepflogen. Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes trübten drei Führer der Boers und drei englische Officiere miteinander. Es gibt Stimmen, welche an der Möglichkeit des Friedens zweifeln, weil die Boers auf vollständiger Unabhängigkeit bestehen.

Petersburg, 8. März. Die Synode beschloß die Errichtung einer polnischen geistlich-unirten Eparchie, Aufrechthaltung der Kirchenzensur und Einführung strenger Controle der Klöster.

Bukarest, 8. März. Kammer. Die Interpellation Jonescu's betreffs der Donaufrage beantwortet Borescu, die Protokolle der letzten Session der Donau-Commission wurden veröffentlicht, die Frage sei noch schwebend; er könne keinerlei Mitteilung machen, erklärte jedoch neudings, daß die Regierung fernert von dem in der Thronrede gekennzeichneten Standpunkte sich werde leiten lassen. Die Kammer ging sodann zur Tagesordnung über.

Belgrad, 8. März. Die Commission hat heute die Convention Bontour erledigt und wird morgen oder übermorgen der Stupina ihren Bericht überreichen. Trotz der sähnen russischen und englischen Agitation rechnet man auch heute noch auf eine Majorität für die Convention. Die Opposition — heißt es — heabsichtigt bei der Abstimmung demonstrativ die Stupina zu verlassen.

Konstantinopel, 7. März. In der gestrigen Versammlung der Reichsräthe fand keine Beratung statt, weil Serwer Pascha gleich nach Eröffnung der Sitzung ins Palais berufen wurde.

Locals und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. März.

Der k. ung. Finanzminister hat den Deser Rentmeister Michael Züngling zum Avarial-Dominial-Schatzmeister in Vajda-Pinnyad ernannt.

(Zur Orientirung des Kronprinzen Rudolph) liegen folgende Berichte vor:

Die „Miramar“ wird nicht bei Jaffa anlegen, da diese Stadt keinen sicheren Landungsplatz besitzt, sondern auf hoher See Anker werfen. Kronprinz Rudolf und sein Gefolge wird von Booten ans Land gebracht werden.

Lucie hingegen das Gesicht an das Fenster gedrückt, sie starrte hinaus in die Nacht, die auch kein Stern erhüllte, die Wagenlaterne im engen Raum war ihr lästig, sie wollte Severin ja nicht sehen lassen, daß sie weinte, daß ihr die heißen Thränen über die Wangen rollten. Endlich wendete sie sich den blonden Kopf, sie sah in dem hellen Schein der Laterne, wie todtenbleich das Antlitz ihres Gatten, sah, daß seine Augen geschlossen.

„Severin,“ rief sie entsetzt, „lieber, lieber Severin, was ist Dir?“ Da hoben sich langsam die schweren Lider. „Knechtliche Dich nicht um mich, Lucie, ich bin nur ein wenig erschöpft und —“

Sie sagte liebevoll seine Hände. „Du liebst, Severin,“ unterbrach sie ihn, „mehr als Du mir gesehen willst.“

Da legte er seinen Kopf auf ihre Knie. „Lucie, ich weiß, was Dich zu meiner Gattin gemacht,“ stöhnte er — und es läßt mir innerlich keine Ruhe, daß ich nicht Mittel und Wege gefunden, auf andere Weise diese Sache zu reguliren. Aber ich bin eben ein werthloser, elender Charakter — mit einem Worte, nicht würdig, Dein Gatte zu sein.“

„So darfst Du nicht sprechen, Severin! Du bist krank, dieses eine Wort gibt Dir volle Amnesie!“ Ihre feine, weiße Hand glitt schmeichelnd über sein kurzes, braunes Haar. „Aber weißt Du,“ fügte sie dann hinzu, „daß ich Dich genesen machen will? Sieh, Severin, ich kenne die Ursache Deiner Leiden, weiß, daß nur die übergroße Besorgnis Deines Großvaters um dies kostbare Leben, das jetzt für immer mit dem meinen vereint ist, Dich krank und nervös gemacht; jetzt wird Alles anders werden, von nun an gehst Du mir, wie ich habe den Muth, selbst Deinem Großvater gegenüber für Dich in die Schranken zu treten — ich fürchte mich nicht,“ sagte sie lächelnd hinzu, „und der unbändige Stolz Graf Herbert's imponirt mir kaum.“

(Fortsetzung folgt.)

bracht werden. Bei der Landung wird der Kronprinz vom österreichisch-ungarischen General-Consul in Jerusalem, vom Gouverneur dieser Stadt und vom Prior des Franciscaner Klosters in Jaffa im Namen der Katholiken Palästinas begrüßt werden. Der Kronprinz und sein Gefolge werden im Franciscaner-Kloster Quartier nehmen, in dessen Refektorium Abends eine große Tafel stattfindet. Am andern Morgen wird die ganze Gesellschaft, escortirt von einer türkischen Truppenabtheilung, die Reise nach Jerusalem antreten. Die nächste Station in das Dorf Ramleh, wo der Kronprinz im lateinischen Kloster absteigt. Hier wird der Kronprinz von einem Delegirten des lateinischen Patriarchen in Jerusalem begrüßt werden. In der nächsten Station, Latrun, wird coratuell übernachtet werden. Von dort geht die Reise nach Karjatel-Annab, wo der Kronprinz die Admirals-Uniform anlegen wird, um in derselben den Einzug in Jerusalem zu halten.

(Ungarisches Theater.) „A zuavok“ (Die Zuaven) ist der Titel der Operette, zu der der Text Emil Jollinus, eines ungarischen Theaterdichters, die Musik Kapellmeister Julius Kalby schrieb. Ein aus Algier heimkehrender Zuaven-Officier läßt als arabischer Hehl in den Zeitungen Heirathsanträge inseriren, in Folge dessen sendet ein namenhafter als Kenner lebender Pariser Kostproben-Zabesant die Photographie seiner Tochter dem vermeintlichen Hehl zu und erklärt dem bisherigen Schwiegersohn in spe, daß aus der Heirat nichts mehr werden könne. Der tollkühne junge Mann trifft in Paris auf dem Boulevard des Italiens mit zwei Freunden, einem Arzt und dem Zuaven-Officier zusammen; später gesellt sich die Flamme des Arztes, eine französische Köchin, zu ihnen, über deren Rath der Zuaven-Officier als Hehl in das Haus des Fabrikanten eingeführt und vom Arzt als Dolmetsch dahin begleitet wird. Das gibt zu pudelmäßigem Szenen Stoff; eine Reise wird nach Algier, hoch zu Ramel, angetreten; verleidete Zuaven nehmen die Reise-gesellschaft gefangen und um dem Tode durch Pulver und Blei zu entgehen, gibt der Fabrikant seine Einwilligung zur Heirat der Tochter mit dem Gegenstande ihrer wahren Neigung.

Die postenartige Operette enthält mehrere gelungene Nummern, darunter verschiedene Couplets, den Zuavenchor und Einzelarien.

Die Paupidarsteller: Fr. Petönyi (Anitta), Fr. Kanta (Heloise), dann die Herren Vorandi (Germann), Zador (Vijot), Kazaliczky (Arzt) und Morvai (Dabourg) ernteten Beifall, die erdgewannenen zwei Damen und zwei Herren nebst dem Hervorrufer.

Das Publicum amüsierte sich bei den Drollern.

(Theater-Nachricht.) Sigmund Vereshman nach voranstalten jene Damen und Herren, welche bisher mit den besten Erfolg n u r für wohltätige Zwecke zu wirken bemüht waren, zwei Vorstellungen im heiligen Stadttheater, und zwar am 18. März und 3. April, deren Reinertrag in die zu gleichen Theilen dem Fond für arme Schul-kinder extra muros und dem evangelischen Waisenhaus zufließen. Diese Absicht wird sich gewiß einer allgemeinen Anerkennung des Publicums zu erfreuen haben.

Am 18. März kommt zur Aufführung: 1. „Die Stiefmutter.“ Schauspiel in 3 Aufzügen von R. Benedig. 2. „Zehn lebende Bilder.“ Ausführl. auf Montagblatt.

Die stolische Possengesellschaft spielt in der großen Bierhalle bei andauerndem Zuspruch, den sie vermöge ihrer guten Leistungen auch verdient. Die einzelnen Mitglieder sind tüchtige Kräfte, insbesondere ernten die Brüder Bertti und Paul vielen Beifall; ebenso wird das gelungene Mithophon-Spiel des jugendlichen Emil Stol stets applaudirt. Heute ist Damenabend, der voraussichtlich gut besucht sein wird.

(Ballnachricht.) Die heilige ungarische Jugend veranstaltet am 18. d. M. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ einen geschlossenen Ball.

(Kaminbrand.) Bei heftigem Winde war gestern Vormittags schon wieder Schornsteinbrand im neuen Habermann'schen Hause. Dürfte allem Anschein nach daher kommen, weil der betreffende Kamin-sanglehrer seiner Verpflichtung nicht genug pünktlich nachkommt.

(Ueberschwemmung.) In Klausenburg ist der große Gamos ausgebrochen. Mehrere Wägen sind überschwemmt; drei unterworfene Häuser sind eingestürzt.

(Blatternepidemie in Kronstadt.) In der Woche vom 27. Februar bis 5. März sind an Blattern 21 Personen erkrankt, also um 6 weniger, als in der Vorwoche, — und 3 gestorben. Mithin hat die Zahl der Todesfälle gegen die frühere Woche um 3 abgenommen.

(Todesfall.) Gräfin Marie Wendheim, Palastdame Ihrer Majestät, ist am 8. d. in Wien im 59. Lebensjahre gestorben.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest, 7. d. M.: So willkommen uns auch das Verühren unserer Hauptstadt durch anerkannte Celebritäten reisender Virtuosen, legen wir dennoch ein weit größeres Gewicht auf das erfreuliche Factum, daß am Freitagabend der musterghilgen Orchester-Concerte unserer anpruchsvollen, exercitirenden Philharmoniker nicht mehr zu zweifeln ist, die uns gestern Mozart's, durch Einfachheit großartige „C-dur-Symphonie“, ferner Beethoven's „Ouverture“ (op. 115) so anerkennenswerth zu Gehör brachten.

Nicht weniger dankbar sind wir unseren Philharmonikern für das effect- und geistvolle Mitwirken der russischen Clavier-Heroin, Fräulein M. Stepaneff, die Saint-Saens' „Clavier-Concert“, Liszt's gigantisch schwierigen „Mephisto-Walzer“ und musterhaft, selten-

voll wieder-gegebene, kleinere classische Solostücke auf einem gewinnenden Böseborfer enthußsamend zur Geltung brachte. Wie sonst gewöhnlich wir auch diesmal die wohlverdiente Zugkraft auf die Güte unseres musikalischen Publicums.

(Neue Musikalien.) Im Verlage der Kunst- und Musikalienhandlung von Taborsky und Parsch in Budapest ist neu erschienen ein Liedertrauß (Dalesokor) aus den beliebtesten Volksliedern des Volksheaters, von Altyan Gertel für Gesang mit Clavierbegleitung (oder auch für Clavier besonders) eingerichtet, erschienen. Das Dst (Preis 1 fl.) enthält:

- 1. „Esteledik szöl a gulás.“ 2. „Vadgalamb szállt.“ 3. „Ninesen nálunk.“ 4. „Elmennék ma hozzád.“ 5. „Hóka loyam.“ 6. „Olyan ember.“ (Arra kérem.) 7. „Marsadjuszitrongba voltam.“ 8. „Ha te tudnád.“

(Der Breitel als Kartenspieler.) Der soeben in Wien dahingefundene, gewesene Finanzminister Dr. Breitel war im Spiel der Schreden seiner Partner. Im Café Daum, wo er täglich seinen Zapper machte, erzählte man sich ungläubige Dinge von der Beschäftigung, mit d. r. er die letzten Karten ordnete, die Tarots der Pfaffenfolge nach aneinanderreichte und endlich nach einer langen Weile der Ueberlegung, als handelte es sich um die Unterzeichnung des Ausgleiches mit Ungarn eine Karte zum Auspielen brachte. Dr. Breitel, einer seiner Partner, verging oft vor Ungebuld und gab durch nicht mißzuverstehende Aeußerungen seinem Unmuth über dieses Schachspiel Ausdruck. Je mehr sich aber die Partner ärgerten, desto beschäftigter wurde Dr. Breitel und als man ihm eines Tages gar zu hart zusetzte, bemerkte er ruhigen Tones: „Seit's froh, wenigstens habe ich Euch alle Kniebe vom Leide.“

(Fatale.) Man schreibt aus Berlin, 4. März: Ein aus deutscher Familie entsprossener junger Handwerker aus Gienitz, der sich seit einiger Zeit in Deutschland aufhielt, war auf ein paar Tage nach Berlin gekommen, um die Verhältnisse der Einholung und Vernehmung in Lu ng s t e r zu schauen. In der Freude seines Zuzuges ließ der Europäer übermüthiger Höflichkeit unförmliche Australier es sich beifallen, am Freitag Nachmittags unter den Linden einer ihm entgegenkommenden jungen Dame einen Kuß zu geben. Die Wächter des Gesetzes brachten ihn sofort zur Polizei, wo er als Caschulbigungsgrund für sein summarißches Verfahren angab, daß die Weib ihm so außerordentlich gefallen habe. Der Attentäter erhielt fünf Tage Haft, die er sofort antreten mußte, und war so um den Anblick der ganzen Gesellschaften gekommen, um darentwillen er seinen Aufenthalt in Berlin genommen hatte.

(Ein wissenschaftlicher Ball.) Admiral Mouchez, Director des astronomischen Observatoriums zu Paris, gab jüngst eine große wissenschaftliche Ball-Soiree im Observatorium, welcher die Spitzen der wissenschaftlichen und politischen Welt Frankreichs bewohnten. Herr Mouchez hatte die originelle Idee, den alljährlichen offiziellen Ball, den er zu geben gewohnt ist, wie dies bei sonstigen Gelegenheiten durch deklamatorische und musikalische Genüsse geschieht, durch wissenschaftliche Demonstrationen einzuleiten. Das Programm des Abends führte die großen Erfindungen auf dem Gebiete der Electricitätslehre vor. Die Ausstellung und die Demonstrationen wissenschaftlicher Instrumente waren brillant. In erster Linie die neuen telephonischen Instrumente von Mathe, welche gestatten, den Schall der Stimme auf mehrere Meilen von Kilometern fortzuleiten. Weiter die elektrischen Registrirapparate von Marec; außerdem bildete einen der vorzüglichsten Theile des Programms die Beleuchtung innerer Körperhöhlen durch Trouad. Großes Interesse erregte ein von demselben construirtes kleines Modell, dessen Schraube auf elektrischem Wege bewegt wurde, und das in einem großen Kryptallobjiva hin- und herzwamm. Auch die elektrischen Instrumente, deren man sich bediente, um den Puls und die Herzbewegungen laut hörbar zu machen, die Erfindung eines Frankfurter Arztes, wie die Frankfurter Zeitung bemerkt, wurden von Dr. Vertin demonstrirt und von den Anwesenden bewundert. Auch die Vorführung des Photophons, der neuesten Erfindung des Amerikaners Bell, bildete einen Theil des interessanten Programms. Die beachtliche Vorführung der Sternwelt mittelst der vorhandenen Teleskope konnte wegen bedeckten Himmels nicht in Ausführung gebracht werden. Den Demonstrationen schloß sich der übliche offizielle Ball an.

(Lulu.) Darf man Miramide glauben, so wäre der unglückliche Sohn Napoleon's III. mit ausgeprägten Talenten für die Bildhauerei begabt gewesen; der berühmte Carpeaux formte eines Tages die Portraitbüste es damals (Anno 1855) hundertjährigen Prinzen. Da er Knade sah, wie munter der Künstler seinen Knecht, griff auch er sich zu und brachte unversehens ein „est-ce-que-ça-est-que“ Contrefeit seines Vaters zu Stande; gleich darauf gab der Kleine ein Kampfbild zum Besten: ein Katersmann im Pandjemenge mit einem Fußgänger. „Aus dem Versuch läßt sich annehmen, daß der Prinz sich darauf versteht, ein Hof zu lenken und einen Vojonnetangriff nach allen Regeln der Kunst zu machen.“ Am trefflichsten soll dem kaiserlichen Dolmetschen aber das Evident seines Erzvaters, des Herrn Monnier, gelungen sein; „hier sind nicht bloß die Züge getroffen, hier ist auch der Gesichtsausdruck treulich nachgeahmt. Gewiß vermagst du nur wenige Bildhauer von dem Beruf es hierin dem Prinzen gleichzutun.“ Nicht minder ephastisch äußert sich Merime über die moralischen Eigenschaften des Prinzen; auf dem Krankenlager bewährt sich der Kleine als stiller, mutiger Dulder; bei einer gefährlichen Operation hält er sich vorrefflich und gestatter nicht einmal die Anwendung der Narkose. Ein anderes Mal

der Hand beschwerte, als blende ihn der hereinfallende Straß der Abendsonne.

„Und soll dieser Wunsch in Erfüllung gehen, wäre es gewiß vortheilhaft, wenn Sie Giulietta flüchtig porträtirten“, fuhr die Marchesa lebhaft fort. — „Die Mädchen werden bald heimkehren, dann können Sie noch heute die kleine Zeichnung machen.“

Guido durchfuhr es wie ein Wetterstrahl. — Vor welche Gefahr sah er sich plötzlich gestellt! — und doch — durfte, wollte er sich weigern?

„Es kommt Ihnen ungeliegen?“ frug die Marchesa gespannt.

„Doch nicht!“ lautete die Antwort. „Ich bin gerne bereit dazu — aber Signora Bannucci?“

„Wird es auch sein, und wenn es auch nur mir zuthue wäre?“ meinte die Dame. — „Kommen Sie, Signore, wir wollen inzwischen Einiges betrachten, was Sie interessieren wird.“

Hierauf erwaltete sich vor des Künstlers jungen Augen ein wahrer Schatz von prachtvollen Kupferstichen und Handzeichnungen. Guido schweifte im Genusse.

„Es ist Manches von befreundeter Künstlerhand darunter;“ sprach die Besizerin dieser Schätze. „Auch etwas von Ihrem gediegenen Meister, Signore.“

Bei diesen Worten nahm sie ein weibliches Portrait mit Wasserfarbe leicht gemalt aus einer Mappe.

„Ein herrlicher Kopf!“ rief Guido. „Aber ein eigenthümlicher Zug von Melancholie liegt darüber wie ein Schatten.“

„Es ist so;“ stimmte die Marchesa bei. „Zit es doch als habe die schöne Genevra ihren frühen Tod geahnt; — und wissen Sie, Signore, wer sie war? — Maestro Lorenzo's Braut.“

„Wäre es möglich,“ sagte Guido betrübt; „und was verursachte ihr frühes Ende?“

„Ein Sturz vom Pferde. Sie war eine leidenschaftliche Reiterin,“ war die Antwort; — „und kein anderes weibliches Wesen konnte sie Lorenzo's tiefstem Gemüthe jemals ersetzen.“

Il Ballo.

Eine Malernovelle.

Von Maria v. Arnbs.

(11. Fortsetzung.)

Guido trat etwas zurück, um den Damen den Platz vor dem Bilde einzuräumen, das gerade in ausgezeichneter Beleuchtung stand. Die Damen lobten es, richteten auch einige freundliche Worte an Guido und eilten dann zum Wagen, der unten auf sie wartete.

Nochmals trat Guido vor das Bild. Sein inneres Auge aber sah nur Giulietta. „O, wie reizend sie heute wieder war! Aber — wie gewöhnlich — weit kürzer, weit abgemessener in ihrer Rede, als die anderen Damen.“

„Herrsch! im Hause Bannucci ein so strenger Ton? — Oder war sie wirklich so spröde gegen Herrn? Oder?“ — nein, das wollte, das konnte er nicht denken — war es Stolz gegen den armen Künstler? auch war ja ihr Blick so wohlwollend, daß —

„Wie Sie sich in das Bild verliehen! sagte die Marchesa. „Es ist eine beneidenswerthe Acquisition“, erwiderte Guido. „In dessen, soll ich ganz aufrichtig sein, so muß ich gestehen, daß ich jetzt eben noch an etwas Anderes dachte.“

„Und das ist?“ frug die Marchesa. „Ich finde, nachdem ich nun alle die herrlichen Bilder der heiligen Katharina hier gesehen und wieder gesehen habe, die liebenswürdige Gestalt mußte Signorina Bannucci ähnlich gewesen sein; wie ich denn vorher wieder auf's Neue hieran gemahnt wurde.“

„Wirklich? machten Sie diese Beobachtung?“ frug die Marchesa. „Sie sind nicht der Erste, der dies sagt. Nun, es wäre in der That allerliebste, wenn das Bild, das Sie angefangen, — wie mir Maestro Lorenzo mit Besriedigung erzählte — am Ende unserer Giulietta gleichen würde, die ich wie eine Tochter liebe.“

„Nicht unmöglich,“ bemerkte Guido, indem er seine Augen mit

geräth bei einer Me das Buch dem bebet aber auf Zunge fu ungen, so Prinz für hat, nicht dagegen freudlich gegenüber Napoleon viel Müß Kopf, für einer über unbegrenzt

Herr Er denken an nennen.

unter der Rue Nico seinem G Gesellschaft der sich widerste entspann Neugierde ein elegan Geistes und Gem ein reiche Lage, zu genehm.

der Politz hige Brie Francis ihm zum 50 Jrs. sich unter Geistes stube, un groß war gezeichnet geleidete miteinander

berübt. Street br des Junc sei. Als sich Brill Schnalles der Droß die Arbeit

tin wird dem er d ein echtes Herren l liebte Man man es l Teller den legte den Böhnen geminnigen war veru nallicht e selbstverm migten S lichten die Krute

November Einnude d das sich hinterlasse Aga, die Kammeres Einnude damit er Sultans

der Hand beschwerte, als blende ihn der hereinfallende Straß der Abendsonne.

„Und soll dieser Wunsch in Erfüllung gehen, wäre es gewiß vortheilhaft, wenn Sie Giulietta flüchtig porträtirten“, fuhr die Marchesa lebhaft fort. — „Die Mädchen werden bald heimkehren, dann können Sie noch heute die kleine Zeichnung machen.“

Guido durchfuhr es wie ein Wetterstrahl. — Vor welche Gefahr sah er sich plötzlich gestellt! — und doch — durfte, wollte er sich weigern?

„Es kommt Ihnen ungeliegen?“ frug die Marchesa gespannt.

„Doch nicht!“ lautete die Antwort. „Ich bin gerne bereit dazu — aber Signora Bannucci?“

„Wird es auch sein, und wenn es auch nur mir zuthue wäre?“ meinte die Dame. — „Kommen Sie, Signore, wir wollen inzwischen Einiges betrachten, was Sie interessieren wird.“

Hierauf erwaltete sich vor des Künstlers jungen Augen ein wahrer Schatz von prachtvollen Kupferstichen und Handzeichnungen. Guido schweifte im Genusse.

„Es ist Manches von befreundeter Künstlerhand darunter;“ sprach die Besizerin dieser Schätze. „Auch etwas von Ihrem gediegenen Meister, Signore.“

Bei diesen Worten nahm sie ein weibliches Portrait mit Wasserfarbe leicht gemalt aus einer Mappe.

„Ein herrlicher Kopf!“ rief Guido. „Aber ein eigenthümlicher Zug von Melancholie liegt darüber wie ein Schatten.“

„Es ist so;“ stimmte die Marchesa bei. „Zit es doch als habe die schöne Genevra ihren frühen Tod geahnt; — und wissen Sie, Signore, wer sie war? — Maestro Lorenzo's Braut.“

„Wäre es möglich,“ sagte Guido betrübt; „und was verursachte ihr frühes Ende?“

„Ein Sturz vom Pferde. Sie war eine leidenschaftliche Reiterin,“ war die Antwort; — „und kein anderes weibliches Wesen konnte sie Lorenzo's tiefstem Gemüthe jemals ersetzen.“

der Hand beschwerte, als blende ihn der hereinfallende Straß der Abendsonne.

„Und soll dieser Wunsch in Erfüllung gehen, wäre es gewiß vortheilhaft, wenn Sie Giulietta flüchtig porträtirten“, fuhr die Marchesa lebhaft fort. — „Die Mädchen werden bald heimkehren, dann können Sie noch heute die kleine Zeichnung machen.“

Guido durchfuhr es wie ein Wetterstrahl. — Vor welche Gefahr sah er sich plötzlich gestellt! — und doch — durfte, wollte er sich weigern?

„Es kommt Ihnen ungeliegen?“ frug die Marchesa gespannt.

„Doch nicht!“ lautete die Antwort. „Ich bin gerne bereit dazu — aber Signora Bannucci?“

„Wird es auch sein, und wenn es auch nur mir zuthue wäre?“ meinte die Dame. — „Kommen Sie, Signore, wir wollen inzwischen Einiges betrachten, was Sie interessieren wird.“

Hierauf erwaltete sich vor des Künstlers jungen Augen ein wahrer Schatz von prachtvollen Kupferstichen und Handzeichnungen. Guido schweifte im Genusse.

„Es ist Manches von befreundeter Künstlerhand darunter;“ sprach die Besizerin dieser Schätze. „Auch etwas von Ihrem gediegenen Meister, Signore.“

Bei diesen Worten nahm sie ein weibliches Portrait mit Wasserfarbe leicht gemalt aus einer Mappe.

„Ein herrlicher Kopf!“ rief Guido. „Aber ein eigenthümlicher Zug von Melancholie liegt darüber wie ein Schatten.“

„Es ist so;“ stimmte die Marchesa bei. „Zit es doch als habe die schöne Genevra ihren frühen Tod geahnt; — und wissen Sie, Signore, wer sie war? — Maestro Lorenzo's Braut.“

„Wäre es möglich,“ sagte Guido betrübt; „und was verursachte ihr frühes Ende?“

„Ein Sturz vom Pferde. Sie war eine leidenschaftliche Reiterin,“ war die Antwort; — „und kein anderes weibliches Wesen konnte sie Lorenzo's tiefstem Gemüthe jemals ersetzen.“

te auf einem ge...
ung brachte. Wie...
kraft auf die Seite...
der Kunst- und...
Budapest ist...
nein Volkslieder...
Clavierbegleitung...
Das Gift...
szallt. 3...
Hoka lovam...
irungba voltam...
Der Jordan in...
war im Spiel...
er täglich seinen...
der Bedächtigkeit...
Ziffernfolge nach...
Ueberlegung, als...
mit Lagern...
seiner Partner...
gende Aeußerungen...
mehr ist aber...
itel und als man...
Tonis: „Seit's...
Wärz: Ein aus...
Goney, der sich...
paar Tage nach...
und Ver m ä ß...
ließ der Europäer...
allen, am Freitag...
den jungen Dame...
in ihn sofort zur...
unmännliches Ver...
halten habe. Der...
reden mußte, und...
men, um dereinst...
Wouche, Direc...
tungsamt eine große...
die Spigen der...
uten. Herr Wou...
den Ball, den er...
den durch decla...
schastlich De...
one die großen Er...
Die Ausstellung...
waren brillant...
n Märze, welche...
von Kilometern...
März; außer...
die Beleuch...
erregte ein...
auf elektrischem...
bassin hin- und...
an sich bediente...
machen, die Er...
zeitung bemerkt...
enden bewundert...
dung des Ameri...
gramms. Die...
anden Teleskope...
gebracht werden...
all an...
te der unglückliche...
für die Bild...
einmal eines Tages...
Prinzen. Da der...
te, griff auch er...
März" Contes...
e n Kampfbild...
dem Fußgänger...
darauf verzieht...
den Regeln der...
den Dilettanten...
gelungen sein;...
Gefühlsausdruck...
Bildhauer von...
ander eckigste...
en des Prinzen;...
stiller, muthiger...
vortrefflich und...
ein anderes Mal...
nde Straße der...
es gewiß vor...
die Märcheja...
dann können Sie...
er welche Gefahr...
ollte er sich...
a gespannt...
e bereit dazu...
e geliebt wäre;"...
pollen inzwisch...
ugen ein wahrer...
Guido schwelgte...
raunter;" sp...
diegenen Meister...
mit Wasserfarbe...
entworfener Zug...
e doch als habe...
en Sie, Signore...
e verursachte ihr...
tliche Meisterin,"...
Besen konnte sie

gerüth der Prinz mit seiner Mutter in die größte Lebensgefahr; auf einer Meerfahrt in Südfrankreich bricht unversehens die Nacht ein; das Boot wird gegen eine Klippe geschleudert, der Prinz wird nur mit vieler Mühe von den Matrosen gerettet und an's Land gebracht. In dem bedenklichsten Augenblick will Eugenie ihrem Sohn Muth zusprechen, aber auf ihre Mahnung: „Fürchte Dich nicht Louis!" antwortete der Junge kurzab: „Ich heiße Merimé!" Wir dürfen Merimé's Versicherungen, soweit sie Vulu's Tapferkeit betreffen, heute, da der unglückliche Prinz für die Ehre seines Namens in Afrika mit seinem Blute gezeugt hat, nicht gut anzusehen. Die geistige Begabung des kaiserlichen Prinzen dagegen beurtheilt Merimé wohl gar zu nachsichtig; unparteiische, freundlich gesinnte Lehrer des Woolwicher Cadeten rühmten dem Kaiserlichen gegenüber zwar stets die Ehrenhaftigkeit und Bescheidenheit des verbannten Napoleoniden. Seinen intellektuellen Fähigkeiten konnten sie jedoch nicht viel Rühmliches nachsagen; Vulu galt ihnen nur als sehr mächtig begabter Kopf, der vergebens bepredigt war, das fehlende Talent und die Mängel einer über alle Beschreibung vernachlässigten Jugend-Erziehung durch unbegrenzten Fleiß weitzumachen.

(Place Victor Hugo.) Im Pariser Gemeinderath hat Herr Ernest Hamel den Antrag eingebracht, die Place d'Espay zum Ansehen an das J. St. vom 27. Februar 1881 Place Victor Hugo zu benennen.

(Ein Gauer Streich.) Dieser Tage ging ein Bauer, kauend unter der Last eines großen, mit Erdäpfeln gefüllten Sackes, durch die Rue Secourde in Paris. Blöthlich glitt er aus, fiel und zerbrach in seinem Sturze das Auslagenscheibchen eines Modewaarenwäders. Der Geschäftseigenhümer eilte auf die Gasse und verlangte, daß der Bauer, der sich mühsam aufrichtete, den angerichteten Schaden erzeuge. Dieser widerlegte sich und behauptete, er habe kein Geld. Aus dieser Discussion entspann sich ein heftiger Wortwechsel, der bald eine dichtgedrängte Menge Neugieriger in der Straße versammelte. Mit einem Male machte sich ein elegant gekleideter Herr aus dem Menschengedrück los und jagte dem Geschäftseigenhümer, daß er den Bauer, der ihm allwöchentlich Butter und Gemüse für seine Wirtschaft liefere, ganz gut kenne, derselbe sei ein reicher Grundbesitzer in der Nähe von Paris und ganz wohl in der Lage, zu bezahlen. Diese Intervention war dem Bauer nicht unangenehm. Nach längerem Widerstande jedoch und nachdem man ihm mit der Polizei gedroht hatte, zog er in größter Aufregung eine alte, schmutzige Brieftasche hervor, worin aus derselben eine stark abgegriffene 1000 Francs-Note heraus, half dieselbe unwillig hin und verlangte, daß man ihm zurückgebe. Er nahm 950 Francs, die man ihm nach Abzug von 50 Francs für die Auslagenscheibe ausfolgte, in Empfang und entfernte sich unter lautem Schimpfen und Flüchen. Tags darauf schickte der Geschäftseigenhümer, der eben kleinere Noten benötigte, in eine Wechselhandlung, um das erhaltene 1000 Francs-Billet umzuwechseln zu lassen. Wie groß war aber sein Erstaunen, als man dort die Note als falsch bezeichnete. Alles lärmte sich nunmehr auf. Das Bäuerlein und der elegant gekleidete Herr waren zwei geschickte Gauner, die im Einverständnis miteinander den Coup ausgeführt hatten.

(Ein frecher Zumeckentraub) wurde dieser Tage in London verübt. Vor dem Laden des Juweliers Dyer-Wright in Great Russell-Street brach eine Drohkäse mit lautem Krach zusammen. Die Commis des Juweliersgeschäfts stürzten aus dem Laden, um zu sehen, was los sei. Als sie zurückkehrten, fanden sie, daß eine Schußkugel, in welcher sich Brillantgeschmeide im Werthe von 10,000 Pfd. befanden, ihres Inhabers beraubt worden war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der der Drohkäse zugehörige Unfall eine List war, um den Dieben im Laden die Arbeit zu erleichtern.

(Russische Späße) Von dem Großfürsten Konstantin wird erzählt, daß derselbe am Schluß eines glänzenden Diners, zu dem er die vornehmsten Polen Warschaws geladen hatte, jedem Gaite ein echtes russisches Talglicht serviren ließ und gerufen habe: „Meine Herren! Auf das Wohl! Umstande werden wir mit einander das beliebte Nationalgericht meiner Heimath verpeisen. Sehen Sie, so macht man es!" Und der Großfürst, der sich vorzüglichst auf seinen Keller ein taufend nachgemachtes Marsipantel hatte legen lassen, legte den Kopf hintenüber und ließ die Speise lächelnd hinter den Zähnen verschwinden. Aber plötzlich nahm sein Köpfchen einen gar gemüthlichen Charakter an, er würgte und würgte — das Marsipantel war verwechelt, der Tyrann hatte ein richtiges, echtes russisches Nationalgericht erwischt. Der Verdreher, der das Marsipantel hatte, ließ selbstverständlich nicht das Geringste davon merken und schnitt die grimmigsten Gesichter, als machte ihm die beliebte Russenspeise die empfindlichsten Schmerzen. In der Nacht sollen aber die großfürstlichen Diener die Krute stark gespürt haben.

(Der Sultan und sein Ober-Gunne.) Ende November brachten die türkischen Blätter die Nachricht, daß der Ober-Gunne des kaiserlichen Harems gestorben sei und sein ganzes Vermögen, das sich auf circa eine halbe Million Francs belief, seinem Gedieter hinterlassen habe. Zum Nachfolger des Verstorbenen wurde dann Ibrahim Aga, bisheriger Ober-Gunne-Stellvertreter, der zugleich den Rang eines Ministere und den Titel „Doye" erhielt, ernannt. Dem neuen Ober-Gunnen übergab der Sultan dann auch die von ihm gemachte Erbschaft, damit er dieselbe für den kaiserlichen Harem und den Harem des Erz-Sultans Murad verwende. Zugleich betraute er ihn mit der Aufgabe

eine Liste der von den verstorbenen Sultanen Abdul Mehsid und Abdu Aziz zurückgelassenen Frauen zu entwerfen und die Rechnungen für deren Verpflegung zu ordnen. Beyram Aga hat nun die ihm übertragenen Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit seines Gebietes gelöst, der ihm dafür den Großcordon des Sultans verleiht. Aus Dankbarkeit machte der Decorete sogleich eine Stiftung, die jährlich 9000 fl. ö. W. Zinsen abwirft, für die heilige Stadt Medina.

(Ein hübscher Chor.) Für das große Mai-Musikfest in Newpork haben unter Leitung Dr. Damroch's die Gesammproben nunmehr begonnen. Der Chor umfaßt zwölfhundert Stimmen, die fast ausschließlich geschulte Kirchen- und Oratorienänger repräsentiren. Das Programm enthält: „Mubinsin's", „Turmbau zu Babel", „Händel's", „Duittingon Ledum", „Berlioz", „Miquem", das Oratorium „Messias", Beethoven's „Neunte Symphonie" und einige Scenen aus den „Meisterfingern". Zu den obigen 1200 Stimmen gesellen sich noch zwanzigstimmige Knabenstimmen, die im „Turmbau" die Engelschöre singen werden.

(Die Fußverstümmelung in China.) Von allen volksthümlichen Gebräuchen in China, welche ungeachtet des Umstandes, daß jenes große Reich der europäischen Civilisation in der letzten Zeit mehr erschlossen worden und trotz des barbarischen Charakters, der ihnen anhaftet, dennoch unverändert beibehalten worden sind, ist derjenige der Fußverstümmelung bei den Frauen die widerwärtigste. Selbst in den englischen Missionschulen, die sonst manchen Erfolg bei Lösung ihrer mühseligen und schwierigen Aufgaben aufzuweisen haben, bleiben durchschonlich von zehn immer noch 6 bis 7 Mädchen dieser Art kreuz und sind nicht zu bewegen, dieselbe aufzugeben. Ueber die eben so schmerzhaft als der Gesundheit schädliche Proceur sind neuerdings durch englische Aerzte, die sich mit dem Studium dieser seltsamen Gewohnheitsrichtung beschäftigt haben, Ermittlungen angestellt worden, welche einige nähere Aufschlüsse über die Einzelheiten derselben erteilen. Darnach beginnt das die Verkleinerung der Füße herbeiführende Binden derselben bei Kindern, nachdem diese gehen gelernt und sich bis zu einem gewissen Grade körperlich entwickelt haben. Wohlhabende Eltern lassen ihre Kinder vom sechsten oder siebenten Jahre an, ärmere dagegen erst im zwölften Jahre die Füße binden. Eltern, die durch Armut genöthigt waren, ihre Tochter in frugleren Jahren zu vermählen, unterwerfen dieselbe noch in späteren Jahren dieser Proceur, wenn ihre Verhältnisse sich verbessern und ihnen gestatten, das Mädchen in ihr Haus zurückzuführen. Es geschieht das hauptsächlich aus dem Grunde, um sie möglichst gut zu verheirathen.

Die Schmerzen, welche das Zusammenbinden eines voll entwickelten, gesunden Fußes dem Chinesen verursacht, sind fast unerträglich. Man bedient sich dazu starker, weißer, zwei Zoll breiter Bandagen, die besonders zu dem Zwecke angefertigt sind. Während des ersten Jahres haben sie gewöhnlich eine Länge von zwei Yards (1 Yard = 1,37 Ellen), später trägt man sie fünf Fuß lang. Das Binden selbst geschieht auf folgende Weise: Das eine Ende der Bandage wird, an der einen Fußseite beginnend, über den Spann gelegt, dann über die Zehen spitzen geführt und so scharf angezogen, daß die Zehen nach unten gekrümmt und auf die Sohle des Fußes heraufgezogen werden; dann wird es über den oberen Theil des Fußes gewunden, um die Hade geschnitten und nun so fest angezogen, daß Zehen und Absatz so viel wie möglich sich nähern. Auf diese Weise bildet der Fuß gleichsam einen krümmen Buckel, und es entsteht eine Höhlung unter der gewaltsam gekrümmten Sohle. Mit dem wenig lebendigen Bande wird der Fuß umwickelt und das Ende desselben unter der Sohle fest vernäht. Um einen hübschen Fuß zu erzielen, muß die Bandage so angelegt sein, daß die Entfernungen von dem Theile des Fußes, der auf dem Boden ruht, bis zum Spann 1 1/2 Zoll mißt.

Von dem so zusammengedrückten Fuß berührt bei dem Gehen nur der Ballen der großen Zehe die Erde. Bei dem ersten Binden des Fußes wird derselbe mit einer starken Quantität pulverisirten Alauns bestrich, um die Bildung von Geschwüren zu verhindern, dann wird die Bandage alle Monate einmal abgenommen; nach dem ersten Monat wird der Fuß längere Zeit in warmem Wasser gebadet und dann die Wunde von Neuem sorgfältig ungelagt. Es ist nicht selten, daß der Fuß bei sehr engen Bandagen große Stücke Fleisch oder auch einige Zehen verliert. In diesem Falle betrachtet sich die Patientin als reichlich belohnt für alle die Schmerzen, die sie erduldet, und die Aussicht, einen zierlicheren und gefälliger geformten Fuß als manche ihrer Mitschwester zu haben, läßt sie die erlittenen Qualen bald vergessen. Ja, der Wunsch und das Bestreben, einen kleinen Fuß zu zeigen, ist so groß, daß die jungen Mädchen ihre Bandagen verstopfenweise trotz der großen Schmerzen, die damit verbunden sind, noch fester anziehen.

Jebeimal, wenn die Bandage abgenommen ist, wird der Fuß gekneitet, um die Gelenke biegsam zu erhalten, dann aber möglichst bald wieder mit einer neuen Bandage versehen, die noch enger anliegen muß als die erste. Im ersten Jahre ist der Schmerz so heftig, daß die unglücklichen Opfer gar nichts anfangen können; wollen sie das Haus verlassen, so müssen sie sich der Stützen bedienen. Im Zimmer bewegen sie sich, indem sie auf zwei letzten Stühlen knien und diese langsam vorschoben. Nachts legen sie sich vor Duere nach über das Bett, so daß die Kniee hängen und die spärlichen Kanten des Bettgestelles ruhen und die unteren Gliedmaßen schneller absterben. Zwei Jahre lang schmerzen die Füße ununterbrochen, und zwar sind die Schmerzen in den Knöcheln,

Gelenken und im Spann am heftigsten. Außer den örtlichen Schmerzen hat die Patientin noch das Gefühl, als wenn das Fleisch von Nadeln durchbohrt würde.

Wenn das Binden streng durchgeführt wird, so ist der Fuß nach zwei Jahren abgestorben und schmerzt nicht mehr; das ganze Bein ist dann wie vertrocknet und besteht nur noch aus Haut und Knochen. Die chinesischen Damen der großen Welt rühmen sich dann ihrer „goldenen Glieder" und puzen sie mittelst kleiner, reich gestickter Pantoffeln, die einen halben Zoll in der Weite und drei Zoll in der Länge messen. Manche unter ihnen fassen den Schuh mit blauem Band und schlingen dasselbe um einen bunten bemalten hölzernen Absatz, auf welchem das ganze Gewicht des Körpers bei dem Gehen ruht. Ein sehr eng anliegendes Beinkleid von Seide oder Baumwolle bedeckt reichlich Spann und Absatz, so daß nur die große Zehe sichtbar ist.

Ein derartig verstümmelter Fuß kann nie seine natürliche Gestalt wieder erlangen und sieht, wenn er nicht bedeckt ist, so unförmlich aus, daß Frauen und Mädchen es scheuen, denselben selbst vor den nächsten Verwandten zu entblößen.

In den engen Straßen Cantons kann man oft lange Reihen von Frauen sehen, die, der Möglichkeit des Gehens beraubt, gegenseitig auf einander gestützt, promeniren. Die Hartnäckigkeit, mit welcher sie an der schmerzhaften und grausamen Operation hängen, obgleich sie die Einwendungen gegen dieselbe als berechtigt anerkennen, ist höchst seltsam.

Den Bemühungen der englischen und amerikanischen Missionäre, die jetzt anfangen, die ersten Erfolge aufzuweisen, ist eine gewisse Besserung dieser Zustände zu danken; nichtbestehender wird es schwer sein, diese verrottete Einrichtung ganz zu beseitigen.

(Der Millionärs-Senat.) Im dem Senate der Vereinigten Staaten Nordamerikas sind fast sämtliche Mitglieder Millionäre. Der reichste Mann des Senats ist Col. Fair, von Nevada (Democrat), der bekanntlich den bisherigen Silberkönig Senator Sharon von Nevada „ausgestaift" hat. Ihm zunächst kommt David Davis von Illinois (Democrat), der übrigens nicht abgenügt wäre, einen Handel um seinen Sitz einzugehen, um an das Oberverwaltungsgericht zurückzutreten. Ferner Hale, gleichfalls Millionär und Schwiegerjohn des verstorbenen reichen Zach Chandler's; Miller, der neue kalifornische Senator, Inhaber des Alaska-Fischnonopol, Sawyer von Wisconsin, John Sherman, der kluge Finanzmann, der Eisenbahnmagnat Sewell von New-Jersey, Blaine, Cameron von Pennsylvania, Camron und Davis von West-Virginien, Plumb von Kansas, Hill von Colorado — die sämtlich über die erste Million hinaus sind. Zu den Halbmillionären gehören der Eisenbahnmagnat Brown von Georgia, Gorman von Maryland, Mc. Person von New-Jersey, Pendleton von Ohio, Van Waf, der neue Senator von Nebraska (vom die Waf 60,000 Dollars gekostet.) Weitere 11 haben ein Vermögen von über 100,000 Dollars, darunter Bayard, Conkling u. s. w. In der That eine Parlamentsversammlung, recuirt aus der Plutokratie des Landes, deren Mitglieder leider mehrere gemeinschädliche Monopole vertreten, wie Miller das Pelzmonopol, Camden (Democrat) das West-Virginien das Eis- und Eisenbahnonopol, dessen College Davis, früherer Zugführer auf der Bahn seines Vaters (Baltimore und Ohio), durch dessen Einfluß er in den Senat kam, Sewell das pennsylvanische Eisenbahnonopol, Fair das Nevadaer Silbermonopol.

Literarisches.

„Die Heimat.“ Das 10. Heft der „Heimat" enthält die Fortsetzung des Romanes: „Hohenzauer" von Josef Rank, den Schluß der Erzählung: „In harter Schmie" von Karl Fischer, mit einer feinsten Schilderung der großen Katastrophe, welche Chicago vernichtete, und den Beginn einer höchst spannenden Novelle: „Der Kaiserhof" von F. Schifkora, deren Einleitung schon das Interesse weckt. Ferner finden wir ein stimmungsvolles Gedicht von Ferdinand von Saar betitelt: „Beati possidentes", eine Schilderung aus dem Tiroler Dorfleben. „Die Hansordnung" von L. von Hornmann, den Schluß des culturhistorischen Essays: „Von den Wäffeltisverordnungen vergangener Zeiten" von Dr. A. Schlossar, einen Aufsatz über Leistung und Aufgabe der Socialreformer seines Tages, ein lebenswerthes Feuilleton über „Die Frauen in der Kaiser'schöpfungszeit", die Fortsetzung der Memoiren: „Schaupietereben vor hundert Jahren", ein Culturbild: „Aus der Hips" von Prof. Dr. Schwicker, welcher die Stellung der Deutschen in Ungarn behandelt, und endlich ein Feuilleton über den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, James Garfield, dessen gelungenes Porträt das Heft enthält. Auch Keijng's wohlgetroffenes Bildnis finden wir, ferner zwei Illustrationen aus dessen Werken, eine das Epigramm „Das böse Weib" betreffend, die andere eine Scene aus Emilia Galotti darstellend. Eine schöne Landshaft „Der Rabier See" von R. Peisker, ein humoristisches Genrebild, „Undau ist der Welt Voh" von Sieben und ein Bildchen „Späßen im Schnee" vervollständigen den Bilderzettel des Heftes, welches außerdem in der Rubrik „Aus aller Welt" mehrere sehr interessante Notizen enthält. Die Beilage bringt die Fortsetzung des Romanes: „Ein räthselhaftes Verschwinden".

Abonnements auf die „Heimat" vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postverrechnung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat", Wien, I., Seilerstätte 1.)

Freundenliste.

Neurhrer. Emil Popp, Privatier, von M. Vajarschely; Hermann Koller, Kaufmann, von Pest; G. Kappel, Kaufmann, von Großwardein; J. Dembl, Kopist Bolzan, R. Heller, Kaufmann, von Wien.

Grand-Bierhalle.

Heute Freitag den 11. März 1881: Auf vielseitiges Verlangen: Damen-Abend arrangirt von der Gesellschaft F. Skok. Programm hochkomisch und decent. Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 10. März 1881.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ungarische Goldrente 111.90, Ung. Eisenbahn-Anlehen 128.-, Ung. Oabahn I. Emission Staats-Oblig. 85.25, etc.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 10. März 1881.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 111.70, Ung. Eisenbahn-Anlehen 127.75, Ung. Oab. I. Emission St.-Obl. 85.40, etc.

Ein Wort der Liebe.

Ich wollte meine Blide tauchen In Deiner Augen Strahlenkreise, Und Deine Lippen sollten hauchen Ein Liebeswort, ein Wort allein!

Das eine Wort ich wollt' es tragen In meines Herzens tiefstem Schatz, Ich würd' es keinem Menschen sagen Nach nicht im Traum, in stiller Nacht.

Alein in meiner Todesstund Sagt' ich es meinem Engel nur, Der näm' es fill von meinem Munde Und trüg es in des Himmels Fm.

Er trüg' es über Erdengrenzen Als höchste, schönste Himmelszier — Das süße Wort es würd' glänzen Als Liebesstern wohl für und für! . . . D. E. Walbau.

„Das begreife ich," sagte Guido bei. „Doch da höre ich von Wagen vorkahren", sagte die Märcheja; rasch sich erhebend. Sie tünzte, und behauptete dem eintretenden Cameriere, Signorina Bannucci zu erlauben, daß sie noch etwas heraufkommen möge. Sie kam und hörte mit Staunen vom Plane der Märcheja. — Bögerad wollte sie ausweichen: — sie werde im Hause erwartet.

Aber das half nichts. „Du wirst mit das kleine Opfer bringen, gutes Kind," bat die Märcheja, „denn Du machst mir dadurch eine große Freude."

Nun legte Giulietta Mantel und Schleier ab, und setzte sich nach Angabe des Künstlers nieder.

„Ich bin sicher, es ist bald vorüber," tröstete die Märcheja. „Ich werde das Möglichste thun;" versicherte Guido.

Aber mein Gott! wie zitterte der Stuhl wie schwamm es vor den Augen! — Es konnte nichts Gutes werden.

Und dennoch sollte es gelingen; und daß Giulietta heute etwas bleich aussah, diente nur zum Zweck.

Ale schwiegen still, und waren gespannt.

Da plötzlich rief Guido: „Hertig!" und reichte das Bildchen der Dame des Hauses.

„Divinamente! unübertrefflich!" rief die Märcheja ganz glücklich. „Es ist ein Meisterstück von Hehnlichkeit. — Also, Signore! betrachten Sie diese Zeichnung recht oft, dann geht der Wunsch, den ich Ihnen sagte, in Erfüllung."

„Vedremo Signora!" sagte Guido mit einer Verbeugung. „Ich werde wenigstens in dieser Beziehung allen Fleiß auf mein Bild der heiligen Katharina verwenden."

Jetzt fühlte er aber auch sein ganzes Denken und Fühlen derart aufgeregt, daß er notwendig in seinem stillen Heim Ruhe und Sammlung suchen mußte.

Mit Wärme, aber mit tactvollen Worten dankte er Giulietta, empfahl sich den Damen und eilte nach Hause.

Erscheint vom Neujahr 1881 ab am 1. und 16. eines jeden Monats.

Das „Wiener Modenblatt“ erscheint in drei Ausgaben:

1 Gulden-Ausgabe. Jährlich: 24 Arbeitsnummern, 12 gedruckte Schnittmusterbeilagen und 12 colorirte Modenkupfer.

1 1/2 Gulden-Ausgabe. Jährlich: 24 Arbeits-, 24 Unterhaltungsnummern, 24 colorirte Modenkupfer, 12 gedruckte Schnittmusterbeilagen und 12 fertig zugeschnittene Papiermuster.

Pracht-Ausgabe auf feinstem Papier gedruckt. Jährlich: 24 Arbeits-, 24 Unterhaltungsnummern, 72 color. Modenkupfer, darunter 12 in Querformat mit 6 Figuren, 4 color. Handarbeitskupfer, 24 Schnittmusterbogen, 24 fertig zugeschnittene Papiermuster.

Ganzjährige Abonnenten erhalten gegen Nachzahlung von fl. 1.80 eine prachtvolle Cassette mit den feinsten Parfüms franco per Post zugesandt. Administration des „Wiener Modenblatt“.

Licitations-Edict. In Folge eingetretener Todes des bisherigen Pächters gelangt das Schankregale und Gemeinewirthshaus der Gemeinde Girelsau für die Zeit vom 1. April 1881 bis 31. December 1884 neuerdings zur Verpachtung, und wird die diesbezügliche Licitations-Verhandlung am 24. März 1881, Vormittags 9 Uhr, in der Gemeindefanzlei zu Girelsau stattfinden, wozu Pachtlustige mit dem Beifügen eingeladen werden, daß die Pachtbedingungen in der Gemeindefanzlei zu Girelsau eingesehen werden können.

Schriftliche Offerte werden nur vor Beginn der Licitations-Verhandlung angenommen. Talmatz, am 6. März 1881.

Emerich m. p., Stuhlrichter.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen. Am 18. März Liegenhaften des Franz Barga in Carvar. Am 19. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Svanon Kufur in Mandra. Am 19. März Liegenhaften des Thomas Luta in Gverci-Dougo. Am 19. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Marija Dof in Szeg-Edel. Am 19. März Liegenhaften des Jovan Dilean in Zvecpatal. Am 19. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Baron Samuel Horvath in Kedele-Szent-Jovan. Am 21. März jene des Karl Tollaschen Nachlasses in Szobord und jene des Sigmund Antal in Martod. Am 21. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Jovan Stefanschen Nachlasses in Vornaga. Am 21. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Robert Voda in M. Sz. Margitta.

Aufforderungen. Dem Herrmannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Franz Moravay abgepfändeten Fabrikate bis 19. März. Dem Kronstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Ferdinand Jean'sche Concursmasse in Kronstadt bis 21. März.

Eine elegante möblirte Wohnung aus mehreren Zimmern im ersten Stock, mit oder ohne Stall, ist zu vermieten. Näheres: Wühlgasse Nro. 16.

Haus-Verkauf. Das Haus Kempelgasse Nro. 5, nächst der Kerpelkaserne, ist wegen Geschäfts-Veränderung unter vortheilhaftesten Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Eigenthümer im Hause selbst.

Pain-Expeller. Das anerkannt wirksamste Mittel bei Gicht, Rheumatismus, Natarth, Brust- und Hüftschmerzen etc. in nachweislich der „echte“ mit „Anter“ welcher bei diesen Leiden und bei Gefaltungen ohne Verzug zur Anwendung kommen sollte. Preis 40 und 70 Kr.; vorrätig bei Hof. Wagner in Hermannstadt.

Linoleum-Kork-Teppiche. Dauerhaftester Bodenbelag, staubfrei, elegant, sowohl für Privatwohnungen, wie für Geschäfts-Localitäten. Lager von Zimmerböden, Lauteppichen, Waschtisch-Belegungen in den verschiedensten Dessins. F. C. Collmann's Nachf. (A. Reichle), Wien, I., Johannesgasse 25.

Gummi-Fischblasen, und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat der Tugend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) der Tugend fl. 2-3; Gürtel, ununterbrochen gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettbelegungen, Regenmäntel, Perlehalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discret per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofgasse Nro. 4.

Eine allarmirende Krankheit, vielzählige Volksclassen behaftet sind.



Die Krankheit fängt mit kleinen Unregelmäßigkeiten des Magens an; jedoch wenn vernachlässigt, ergreift sie den ganzen Körper, sowie Nieren, Leber, überhaupt das Verdauungssystem, macht eine elende Existenz und nur der Tod kann von diesem Leiden erlösen. Die Krankheit selbst wird oft von den Patienten nicht verstanden. Wenn jedoch der Patient sich selbst fragt, dann wird er in der Lage sein, den Schluß zu ziehen, wo und welches sein Leiden ist. Frage: Habe ich welche Schmerzen, habe ich ein Drücken, Schwierigkeiten beim Atmen nach dem Speisen? Habe ich ein schweres Gefühl, begleitet von Schwindelheiten? Haben die Augen einen gelben Anflug? Ist nicht auch ein dicker Schleim vorhanden auf der Zunge, Gaumen und den Zähnen beim Erwachen, begleitet mit einem Ekeln im Munde? Habe ich Schmerzen in den Seiten oder im Rücken? Ist es nicht eine Fällung der rechten Seite, als ob sich die Leber vergrößern möchte? Ist es eine Mattigkeit oder ein Schwindel, der mich erfasst, wenn ich eine gerade Stellung einnehme? Sind die Absonderungen der Nieren wenig oder stark gefärbt, verbunden mit einem Satz, erschüttert beim Stehenlassen im Gefäße? Ist nach Einnahme der Speisen die Verdauung verbunden mit Aufstoßen des Bauches? Erzeugt sie Winde, sowie ein Aufstoßen? Ist nicht auch öfters ein heftiges Zerzoffen vorhanden? Diese verchiedenen Symptome kommen nicht auf einmal vor, aber einzelne quälen den Leidenden eine Zeit lang und sind die Vorläufer einer sehr schmerzhaften Krankheit.

Es ist sehr wichtig, daß diese Krankheit schnell und prompt behandelt wird, gleich im Anfange der Entstehung derselben, was durch ein wenig Medicin erzielt werden kann, welche als das wahre Mittel zu betrachten ist, um die ganze Krankheit zu befeitigen, daß der Appetit zurückkehrt und die Verdauungs-Organe in den richtigen gesunden Zustand verlegt werden. Die Krankheit wird genannt: „Leberleiden“, und das richtige und sicherste Mittel ist: „Der Schätzer-Extract“, eine vegetabilische Zubereitung, ergreift in Amerika für den Eigenthümer A. J. White in New-York, London und Frankfurt a. M. Dieses Medicament trifft die Grundlage der Krankheit und vertreibt dieselbe gänzlich durch das ganze System.

Depots für Ungarn, Siebenbürgen, Croatien etc.: In Hermannstadt: August Teutsch, Apotheker; in Arad: Ferdin. Csajka, Math. Rozsnyai; Budapest: Josef v. Török, Königsgasse 7; Grosswarden: Georg Nyiri; Barmberg: H. Mező-Vásárhely; Julius Kiss; Karansebes: J. F. Müller; Kolozsvár: J. Biró, Nik. v. Székely; Kronstadt (Brassó): Friedrich Steiner jun., Eduard Kugler; Oravizza: A. C. Knobloch; Szegedin: Albert Kovács; Werschetz: G. Bienerth, Droguist.

Eigenthümer: A. J. White; Haupt-Agentur und en gros für Ungarn, Siebenbürgen und Croatien bei Josef v. Török, Apotheker, Königsgasse 12, Budapest.

Aviso für Grundbesitzer u. Landwirthe!

Wir ergebenst Gefertigte machen den p. t. Grundbesitzern und Landwirthen die ergebene Anzeige, daß wir eine landwirthschaftliche Maschinenfabrik hier etabliren. Wir werden stets bemüht sein, alle in dieses Fach schlagende Artikel, neue Maschinen, sowie alle Reparaturen auf das Beste prompt und billig herzustellen.

Gleichzeitig offeriren wir zur Frühjahr-Saison: Vorzügliche Wendepflüge, System Hohenheim, mit eisernen Schaaren, aus besonders gutem Stahl fl. 12.50; — einseitige Pflüge mit guß- und schmied-eiserner Brust fl. 12 bis fl. 14; — Hack- und zugleich Häufelpflüge fl. 17; — Kukurutzsäe-Maschinen, 2- und 3-reihig, fl. 17 bis fl. 20.

Niederlage: Vorläufig Kempelgasse Nro. 5, nächst der Kerpelkaserne, Hermannstadt.

Um gültigen Zuspruch bitten hochachtungsvoll A. Merger & S. Wagner.

Pariser Damen Mieder. Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12. Bei Bestellung durch Corre spondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Dr. Fr. Lengiel's Birken-Balsam. Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesichte entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entzieht in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Wintermale, Measurische, Wasserten, dann anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Ringes sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

DAS BESTE CIGARETTEN-PAPIER IST LE HOUBLON. FRANZÖSISCHES FABRIKAT VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!! Nur acht ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist. Cawley et Henry, alleinige Fabrikanten, PARIS.

7000 Stück Reintücher, vollkommen neu, aus guter reiner Flachsgarn-Weinwand, complet, groß, für das größte Bett geeignet, werden von einem angesehenen ärztlichen Consortium tief unter dem Erzeugungs-Preise, per Stück mit fl. 1.20, nur solange der Vorrath ist, abgegeben. Aufträge bitten wir unserem Bevollmächtigten, Herrn J. Trostler, Wien, II., Pazmanitengasse Nro. 15, zuzulassen.

Mariazeller Magen-Tropfen, vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalalleiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Zu haben in Hermannstadt bei Aug. Teutsch, Apotheker; in Karlsburg bei Jos. Nagy, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheker zur Hygiene“ des Eduard Kugler; „Apotheker zum goldenen Löwen“ des Friedrich Stenner; „Apotheker zum Schutzenschild“ des Carl Schuster; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Regen bei Johann Schaser, Apotheker; in Székely-Udvart bei A. Kocz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigmund Mittelbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker. Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremsier, Mähren.

Nur noch ganz kurze Zeit

dürfte der Vorrath der von einer Concursmasse einer großen Britanniasilber-Fabrik übernommenen Britanniasilber-Waaren reichen, umso mehr, da ich dieselben in ganz kleinen Partien abgebe und somit es Jedermann ermöglichte, nachstehende Garnituren sozusagen fast umsonst anzuschaffen.

- 6 Tafelmesser mit englischen Stahlklingen, 6 feine Britanniasilber-Gabeln, 6 massive Britanniasilber-Speiseflößel, 12 feine Britanniasilber-Kaffeeflößel, 6 feine Britanniasilber-Messerköpfe, 1 schwerer Britanniasilber-Suppenhöpfer, 1 schwerer Britanniasilber-Milchhöpfer, 12 feine Britanniasilber-Löffeln, 2 elegante Tafel-Becher, 3 schöne massive Bierbecher, 3 prachtvoll feine Zuckertassen, 1 Theefleiser, feinsten Sorts, 1 vorzüglicher Zucker- oder Pfefferbehälter, 3 Britanniasilber-Eierstöckel.

Alle hier angeführten 63 Prachtgegenstände, welche früher über 30 fl. gekostet haben, kosten zusammen bloß 7 fl. Ich erlaube mir das P. Z. Publikum aufmerklich zu machen, mein Interes nicht mit den in der letzten Zeit leider überhand genommenen

Schwindel-Annoncen

zu verwechseln, für die reelle und solide Ausföhrung der eintausenden Aufträge hafter meine seit Jahren als höchst solid bekannte Firma. Kaufende von Dankschreiben und Nachbestellungen von den maßgebenden Persönlichkeiten über die Vorzüglichkeit und Gebiegenheit über die von mir bezogenen Waaren, von welchen ich bereits einen kleinen Theil veröffentlicht habe, welche aber wegen Raum-mangel jetzt nicht veröffentlicht werden können, liegen zur öffentlichen Einsicht in meinem Bureau auf. Wer daher eine gute und solide Waare und keinen Schund für sein Geld bekommen will, der wende sich vertrauensvoll an den alleinigen Bestimmungsort für die echte Waare:

L. NELKEN, Britanniasilberfabrik's-Haupt-Depot Wien, Mariahilf, Windmühlgasse 26.

Wenn die Waare nicht convenient, verpöchte ich mich öffentlich das Geld ohne jeden Aufwand zurückzugeben. Wegen Fälschung wolle man sich die Adresse auf merken und die Straße genau angeben. [813] 19

Alle von anderen Firmen annoncirt Garnituren von neu verbessertem Britannia-Silber, welches ganz gewöhnlicher Schund ist, sind bei mir in gleicher Zahl, nur auf Verlangen, um 1 fl. billiger zu haben.